

# Erzweg

Qualitätswanderweg

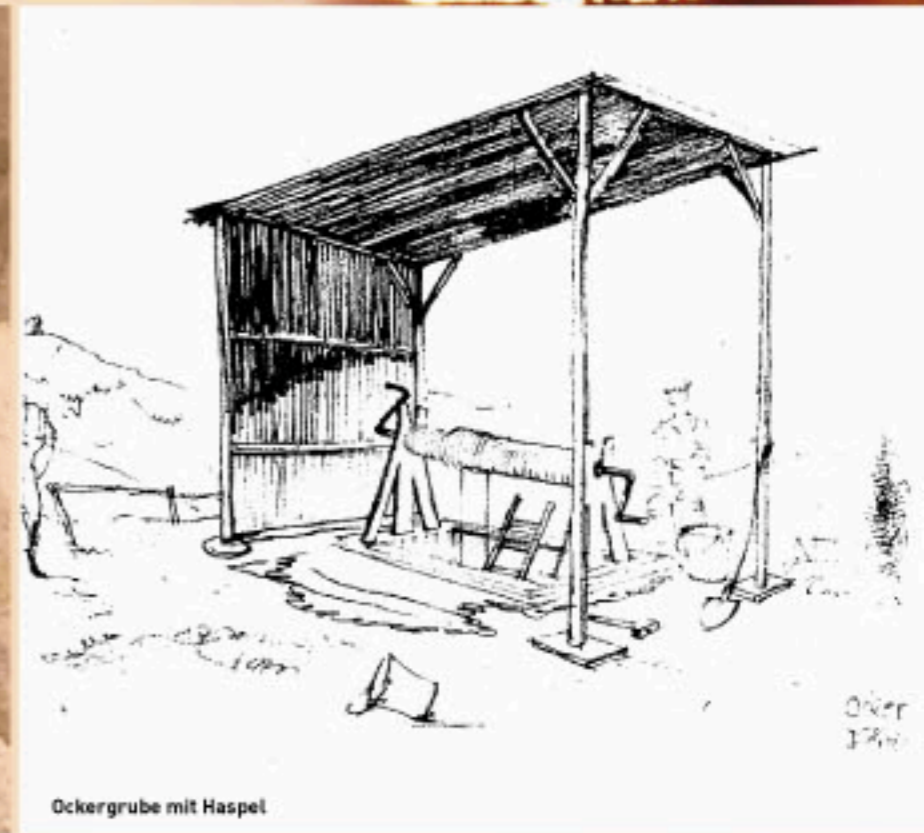
Durch das Land  
der tausend Feuer



Ockergrube am Kreuzweg



Bergmann im Farbgrubenabbau „Faagrober“, Georg Schunk



Ockergrube mit Haspel

## Königstein

### Goldocker um Königstein

Noch nach dem letzten Kriege standen in unserer Landschaft bei Pruihausen und am Kreuzweg Bretterhütten auf freiem Feld. Um die Hütten lagerte goldgelbe bis dunkelbraune Farberde – Ocker genannt. Wo Eisenerz vorkommt, gibt es meist auch Ocker und umgekehrt. Ocker ist verwittertes Eisenerz, ein erdiges Gemenge von Eisenoxydhydrat mit Ton, Kalk und Kieselsäure. Ocker ist in der Jura-Kreide-Zeit entstanden und meist von lehmig-sandigen Schichten der Albüberdeckung überlagert. Während die hellen, weniger eisenhaltigen Ocker bei Königstein, Schmidtstadt und Neukirchen vorkommen, liegen an der Eisenerzlinie Sulzbach – Auerbach eisenhaltigere Farberden. Goldocker, Eisenocker (braun), Umbraocker und viele Farbabstufungen – wie gelb, braun, violett und schwarz – sind zu finden. Zum besten Ocker zählt der Goldocker rund um die Zant.

Der planmäßige Ockerabbau begann wohl um 1859, nach dem Bau der Ost-Eisenbahn Nürnberg – Furth im Wald. Allerdings wurde schon im Mittelalter Farberde in kleinerem Ausmaß gewonnen. Wer sein Haus streichen wollte, besorgte sich Farberde an den Fundstellen. Noch bis in die Gegenwart tragen Häuser des Sulzbacher Landes den gelbbraunen Ockeranstrich. Ockergruben-Unternehmer waren in Königstein Stielper und Schertl. In der Zeit vor dem 1. Weltkrieg betrug der Stundenlohn eines „Faagrobers“ 12 bis 18 Pfennige. Etwa um 1870 wurde Ocker im Bahnhof von Neukirchen verladen, nachdem er mit Pferdefuhrwerken dorthin geschafft worden war. Eine Wunsiedler Firma bereitete den Ocker durch Schlämmung auf. Erst im Jahre 1921 wurde in Neukirchen eine Farbmühle errichtet. Die Grubenfelder wurden vom Bayerischen Staat vergeben.

Der Bodenschatz hatte im In- und Ausland einen ausgezeichneten Ruf. Nach Ende des ersten Weltkrieges belebte sich die Nachfrage nochmals deutlich. Lieferungen erfolgten besonders nach Thüringen und Berlin. Ursache des Aufschwungs aller Ockergruben war, dass die Sieger des 1. Weltkrieges unter anderen auch Ocker als Wiedergutmachungsleistungen verlangten. Im 2. Weltkrieg diente Ocker zur Herstellung von Tarnfarben und war somit kriegswichtig. Die Sollförderung wurde stark erhöht und forciert. Die Ockerlieferungen aus dem hiesigen Raum gingen vornehmlich an die Farbwerke in Oberlahnstein. Zwar gewann man aus Ocker in erster Linie Farben, doch war seine Verwendung vielseitig. Er war nötig zur Herstellung von Linoleum, von Edelputzen, von Ölfarben, Tüncherfarben und sogar für Heilmittel. Durch synthetische Farbstoffe wurde Ocker als Rohstoff mehr und mehr verdrängt, aber als Heilmittel spielte er immer noch eine wichtige Rolle. Amerikanischer und tschechischer Ocker haben den hiesigen vom Markt verdrängt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde der Ockerbergbau eingestellt.

#### Zitat eines Königsteiners:

„Ich kannte Farbgrubenbergleute. Bei jedem meinte ich, eine gelbe Gesichtsfarbe erkannt zu haben. Sie gehörten mehr der Grube als dem Tageslicht. Der „Berg“ hat sie gezeichnet und ihre Jahre verzehrt. Ihre Hingabe sollte nicht vergessen werden.“

#### So sah eine Ockergrube aus:

Die Grube am Kreuzweg bei Königstein war 15 Meter tief; der Schacht mit starken Bohlen verschalt. Die Stollen waren mit „Zimmern“ (starken Hölzern) ausgebaut. Der Nachbarschacht hatte eine Tiefe von 25 m, ein anderer bis zu 40 m. Die Bauzeit eines mitteltiefen Schachtes dauerte etwa drei Wochen. Kübel mit einem Fassungsvermögen von 50 kg wurden an einem Drahtseil durch eine Haspel herausgekurbelt. Zwei Kumpel förderten täglich 1,5 Tonnen.



#### TIPP

##### Burgkapelle Breitenstein

Am Felsblock des Thorsteins vorbei gelangt man zum Breitenstein, dem weithin sichtbaren Merkmal der Landschaft mit seinen einst burggekrönten Felstürmen. Als einziger Rest der ehemals umfangreichen Burganlage erhebt sich die doppelstöckige, romanische Kapelle aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aus dem Felsmassiv.

An ihrer Nordwestwand ist noch heute das alte romanische Portal erhalten. Die zuvor fast verfallene Kapelle wurde 1974 restauriert. Vom Plateau nach jeder Seite hin fesselnde Fernsichten. Jedes Jahr findet am Wochenende nach Pfingsten die Trachtlerkirchweih am Breitenstein statt.